

Nicht nur die Mauertoten sind Opfer

20. Juni 2017



Regisseur Stefan Weinert hat sich mit den Familien der Opfer der innerdeutschen Grenze beschäftigt. Hinterbliebene, sagt er, leiden heute noch an Schuldgefühlen. Foto: Antonia Pfaff

Asbach-Sickenberg. Sie sind selbst schuld. Sie wussten was passiert, wenn sie über die Grenze flüchten. Vorwürfe, die den verstorbenen Flüchtigen fast 30 Jahre nach der Wende noch gemacht werden. Stumm steht die Anklage im Raum. „Es ist nach wie vor ein Tabuthema“, sagt Stefan Weinert. Er ist der Regisseur des Filmes „Die Familie – Hinterbliebene der Maueropfer“, der am Sonntag im Grenzmuseum Schiffllersgrund präsentiert wurde, im Rahmen des Gedenktages der Opfer des SED-Unrechts – 17. Juni 1953. Die Veranstaltung organisierte die Konrad-Adenauer-Stiftung. Auftakt des Gedenktages war ein Konzert des Thüringer Polizeimusikkorps und die traditionelle Kranzniederlegung.

Der Regisseur merkt an, dass heute jeder seine Geschichte in Reportagen und Dokumentationen in die Kamera erzählte. Anders sei es bei Hinterbliebenen von Grenzopfern. Denn auch sie sind Opfer des Unrechtsstaates DDR. An der Berliner Mauer verloren 138 Menschen ihr Leben. „Zwei Hinterbliebene sprachen mit mir über den familiären Verlust“, sagte Weinert. Allerdings habe es auch etwa zwei Jahre gedauert, bis sie für ein solches Gespräch bereit waren. „Das Problem ist, dass die Schuldgefühle heute noch in den Familien präsent sind.“ Hinzu käme, dass die Familien meist im Umfeld von einstigen Tätern leben.

Gedenktag für Menschen, die durch Willkür sterben mussten

Durch intensive Recherche weiß Stefan Weinert, dass die Flucht und der Verlust eines Angehörigen das Eine war. Die Staatssicherheit (Stasi) beraumte anschließend eine Operation an. „Das bedeutet, dass inoffizielle Mitarbeiter (IM) auf die Angehörigen angesetzt wurden.“ Es ging darum, herauszufinden, ob die Familien den Freunden, Bekannten oder Nachbarn von der Flucht und dem Tod erzählten. Und: Ob Informationen nach dem Westen gelangten. Denn offiziell hätte es in der DDR keine Fluchtversuche gegeben. Warum beschäftigt sich ein gebürtiger Kölner mit Grenzopfern an der Berliner Mauer? – „Wegen meiner eigenen Unwissenheit.“ Zehn Jahre habe der heute 53-Jährige im Ausland gelebt. Die Spanier haben ihn öfter gefragt, wie denn die Deutschen mit der Opfern umgehen. „Ich wusste es nicht“, gibt Weinert offen zu. Aber es berührte den Kölner, dass stets von den Deutschen gesprochen

wurde und es keine Trennung zwischen Ost und West gab. Zurück in Deutschland machte sich der Regisseur ans Werk. Das Ergebnis sahen die vielen Besucher am Sonntag in Asbach-Sickenberg.

Anlässlich des Gedenktages gastierte auch die Staatssekretärin a.D. und stellvertretende Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung, Hildigund Neubert, im Grenzmuseum Schiffllersgrund. „Gedenktage sind wie ideelle Grabsteine“, sagte sie. Und auf dem „deutschen Friedhof des Kommunismus“ gäbe es viele Menschen, denen zu gedenken wäre.

Menschen, die durch die politischen Prozesse und Willkür ermordet wurden, die, die in Speziallagern und Gefängnissen ihr Leben verloren und denen, die beim am 17. Juni 1953 bei Demonstrationen erschossen wurden. Aber auch den Grenzsoldaten, die ihr Leben selbst beendeten und den Kindern und Jugendlichen im Jugendwerkhof. „Der 17. Juni sollte ein Tag für die Freiheit sein“, so Neubert. Denn das sei die rechte Ehrung für die, die so viel geopfert haben. Teistungen. Zwei Selbstschussanlagen an der Grenze nahe Teistungen detonieren. André Rößler ist schwer verletzt. Er hat in der Nacht versucht, die DDR zu verlassen. Grenzsoldaten finden „den Rößler“ 350 Meter östlich der Grenzübergangsstelle bei Teistungen. Auf der Fahrt ins Kreiskrankenhaus nach Worbis stirbt der Flüchtling. Das war am 4. und 5. Mai 1972. André Rößler ist einer von 16 Toten an der Grenze zwischen Thüringen und Niedersachsen, die nach der Gründung der DDR errichtet wurde.

Dr. Jochen Staadt und Dr. Jan Kostka berichteten am Samstag in der Bildungsstätte am Grenzlandmuseum über die Ergebnisse des Forschungsprojektes zu den Todesopfern an der innerdeutschen Grenze. Fast fünf Jahre lang recherchierten Mitglieder des SED-Forschungsverbundes der Freien Universität Berlin die Biografien der Toten. Am Wochenende erzählten die Männer den Anwesenden von ihren Forschungen und stellten ihr biografisches Buch vor.

Anschaulich und detailliert skizzierten Staadt und Kostka die Fällen im niedersächsisch-thüringischen Grenzraum. Anlass dieser Projektvorstellung war ebenfalls der Gedenktag für die Opfer des SED-Unrechts. Zuvor legten die Gäste und Verantwortlichen auch in Teistungen einen Kranz nieder.

„Wir unterscheiden zwischen Grenzgängern und Flüchtlingen“, sagt Jochen Staadt. Grenzgänger seien Menschen, die zufällig an die Grenze kamen oder aus beruflichen Gründen den Eisernen Vorhang passieren mussten. Flüchtlinge sind die, die wirklich die Absicht hatten, die DDR gen Westen zu verlassen. Von den 16 Todesfällen im niedersächsisch-thüringischen Gebiet waren zehn Grenzgänger und sechs Flüchtlinge. Ein Fall ist noch ungelöst. Und Jan Kostka meint, dass dieser Tod wohl unaufgeklärt bleiben wird.

Mutter und Baby sterben nach Schüssen im Krankenhaus

August 1962: Frieda Klein ist 17 Jahre alt und schwanger. Mit ihrem Verlobten reist sie aus Gelsenkirchen in die DDR. Sie leben in Erfurt. Nach der Geburt stirbt das Baby. Das Ehepaar ist unglücklich in Erfurt, Peter Klein wechselt oft den Beruf. Frieda ist erneut schwanger. Sie planen die Flucht in den Westen. Am 6. August 1963 fährt das Ehepaar, Frieda im siebten Monat schwanger, mit dem Abendzug nach Nordhausen. Von dort ging es zu Fuß weiter Richtung Ellrich. Sie verlaufen sich und kommen an der Grenzanlage bei Gudersleben heraus. Zwei Grenzsoldaten werden auf das Paar aufmerksam, rufen, sie sollen stehen bleiben. Peter Klein sagte später, die Grenzsoldaten die etwa 300 bis 400 Meter entfernt waren, waren nicht zu hören. Das Paar reagiert also nicht. Darauf befiehlt der Postenführer Zielschüsse abzugeben.

40 an der Zahl. Als Peter Klein die Schüsse hört, zieht er seine Frau in den Graben. Hebt die Hände. Zu spät. Seine Frau ist getroffen. Noch auf dem Weg ins Krankenhaus sterben Mutter und Kind. Im Krankenhaus hat der Arzt die Soldaten als „Schweine“ beschimpft. Ein Chefarzt sagt: „Deutsche dürfen nicht auf Deutsche schießen“. Peter Klein wird im Kreisgericht Nordhausen wegen versuchtem Grenzdurchbruch zu einem Jahr und sieben Monaten verurteilt. 1974 konnte er ausreisen. Diese Biografie erzählt Kostka ausführlich.

Im Buch finden auch Grenzsoldaten Beachtung. Denn durch die Recherche sei den Männern aufgefallen, dass viele Soldaten den Dienst „hassten“. 203 Grenzsoldaten nahmen sich das Leben.

Fakten zum 17. Juni 1953

Der 17. Juni ist der Gedenktag für die Opfer des SED-Unrechts. Was war am 17. Juni 1953: Aus Arbeiterprotesten, Demonstrationen und Streiks in der DDR entwickelte sich ein Volksaufstand. ...

Der 17. Juni ist der Gedenktag für die Opfer des SED-Unrechts.

- Was war am 17. Juni 1953: Aus Arbeiterprotesten, Demonstrationen und Streiks in der DDR entwickelte sich ein Volksaufstand.
- Warum: Die Menschen demonstrierten gegen den Aufbau des Sozialismus. Die SED-Regierung erhöhte die Arbeitsnormen, aber viele erhielten weniger Lohn.
- Wo: Der Aufstand begann in Ost-Berlin. Die Streiks griffen in andere Städte über. Letztendlich legten rund 600 Betriebe in der DDR die Arbeit nieder.
- Reaktion der SED-Regierung: Die sowjetische Armee schlug den Volksaufstand blutig nieder.
- Ergebnis: 50 Tote, 10 000 Verletzte
- Bedeutung des 17. Juni 1953: 1954 bis 1990 als „Tag der deutschen Einheit“ der Nationalfeiertag der Bundesrepublik Deutschland heute: Gedenktag